

Stubat

Mit und für Senioren gestaltete Zeitung der Stadt Dornbirn
Juni 2010 / Nr. 63



Am Mühlebacher Brunnen

Hygiene

Stubat

Liebe Leserinnen und Leser!

Der Sommer naht mit Riesenschritten und damit auch die Zeit, in der man barfuß über Wiesen und Felder laufen kann. Wann haben Sie das zum letzten Mal gemacht? Als Kinder und als Jugendliche sicher oft. Heute geht man ohne Schuhe oder Sandalen kaum noch aus dem Haus. Dabei ist Barfußlaufen gesund und manchmal auch aufregend – zum Beispiel wenn man in eine Pfütze steigt oder im „Leätto knootschgat“ – es muss nicht immer alles so sauber zugehen, vorausgesetzt, man wäscht sich die Füße nach einem solchen Abenteuer wieder.

Sauberkeit und Hygiene sind das Thema dieser Ausgabe der Dornbirner Seniorenzeitschrift „Stubat“. Früher wurde darauf offensichtlich weniger Wert gelegt als heute. Dass sich die durchschnittliche Lebenserwartung aber nur deshalb erhöht habe, ist ein Gerücht. Hygiene ist zweifellos wichtig, aber nicht alles. Manche behaupten, dass viele Allergien daher rühren, dass die Menschen durch übertriebene Sauberkeit ihr Immunsystem zu wenig ausbilden – die tägliche Konfrontation mit Bakterien und Keimen ist gerade für Kinder wichtig – natürlich nur im „normalen“ Ausmaß.

Die Geschichte von zwei berühmten Bädern, Bad Kehlegg und Bad Haslach hat Franz Albrich in seinem Artikel beschrieben. Wir freuen und ganz besonders, ihn wieder einmal als Autor bei uns zu haben.

Dass Sauberkeit und Hygiene ein wesentliches Thema war, zeigen die vielen Mundartausdrücke, die Albert Bohle zusammen gestellt hat. Der Wortschatz ist beeindruckend und er zeigt, dass sich unser Dialekt hervorragend dafür eignet, Bilder vor uns entstehen zu lassen. Ein besonderes Original hat Helmut Lecher portraitiert. Vielen Leserinnen und Lesern wird Salese Jockl bekannt sein. Er hatte eine besondere Vorstellung von

Sauberkeit – geschadet hat es ihm offensichtlich aber nicht.

Die moderne Sicht zu diesem Thema wollten wir Ihnen nicht vorenthalten. Stadtarzt Dr. Andreas Perle hat in seinem Text versucht, einige Tipps für den Haushalt und die Küche zusammen zu stellen. Vieles erscheint uns selbstverständlich zu sein – wie wir wissen, ist das aber leider nicht für alle Mitmenschen.

Wie in jeder Stubat finden Sie das aktuelle Programm der Seniorentreffpunkte und der Dornbirner Seniorenverbände. Sie laden zum Mitmachen ein. Das möchten auch wir: wir laden Sie ein, an der nächsten Stubat mitzuschreiben. Nähere Informationen finden Sie in dieser Stubat.

Ich wünsche Ihnen einen schönen Sommer und viel Spaß beim Lesen.

Ralf Hämmerle

Impressum
Medieninhaber, Verleger und Herausgeber:
Amt der Stadt Dornbirn, Rathausplatz 2, 6850 Dornbirn.
Redaktion: Bruno Amann, Dr. Albert Bohle, MMag. Elisabeth Fink,
Helmut Fußenegger, Mag. Ralf Hämmerle, Dr. Helmut Lecher,
Mag. Werner Matt, Alexandra Pinter, Helga Platzgummer,
Mag. Annemarie Spirk.
Sekretariat: Cornelia Fallmann, Nicole Dreher (05572 / 306-3302)
Fotos: Johann Hilbe, Josef Anton Huber, Alfons Mayer, Heinz Schurig,
Stadtarchiv Dornbirn, Eva Thurnher, Alexandra Pinter,
Mag. Ralf Hämmerle.
Hersteller: Druckerei Sedlmayr, Dornbirn
Zuschriften an: Amt der Stadt Dornbirn, STUBAT,
Rathausplatz 2, 6850 Dornbirn.
Die Stubat gibt es auch im Internet unter <http://dornbirn.at>

Zwei alte Dornbirner Bäder

Bad Kehlegg und Bad Haslach

Franz Albrich

Hoch über Dornbirn liegt, eingebettet zwischen dunklem Wald und grünen Wiesen, das einst weitum bekannte Bad Kehlegg. Die ersten Nachrichten von ihm gehen zurück ins 15. Jahrhundert. Dann gibt es nur ganz spärliche Spuren. Erst im „Dornbirner Inventarium“ vom 29.6.1758 können wir lesen: „Andreas Schwenninger und Anton Mayer bekommen zu ihrem Bad auf Kehlegg 2 Tannen aus dem Eter um die Gebühr zu Schindeln.“ 1769 taucht in den Quellen unseres Stadtarchivs Niklas Rümmele als Badmeister auf. In der „Steuerfassion“ der Gemeinde Dornbirn aus dem Jahre 1808 heißt es: „Rümmele Nikolaus Vermögen: u.a. Ein Badhaus samt Badhütte auf Kehlegg Haus Nr. 30 und Wirtsgerechtigkeit im Sommer. Von Josef Mäser vor 25 Jahren erkaufte“. Nach den Steuerlisten von 1794 bis 1828 stand das Badhaus ohne Bewohner vollkommen leer. Trotzdem wird Anna Fässler von 1823 bis 1828 als Bade-

meisterin geführt. Gewohnt hat sie allerdings in Kehlegg Nr. 35. Vor ihr war vom Jahre 1818 an ihr Bruder Christian, der spätere Hafnermeister im Oberdorf, Badmeister in Kehlegg. Von ihm liegt ein Ansuchen aus dem Jahre 1818 an das kaiserlich königliche Landgericht zu Dornbirn vor, um seine Tafernwirtschaft außer der Badezeit im Orte Kehlegg ausüben zu dürfen:

„Wie dem k.k. Landgericht bekannt, ist mir als Badinhaber von Kehlegg auch die Tafernwirtschaftsgerechtigkeit verliehen worden, wie ich diese auch die ganze Zeit her auf dem Badhause in der Art wie meine Vorfahren ausgeübt habe. Meine Vorfahren Thomas Wehinger derzeitiger Rößle-wirth, selbst auch Nikolaus Rümmele machten vom Wirtschaftsrechte auch außer der Badezeit in ihren Winterwohnungen Gebrauch. Kehlegg in dessen Bezirke das Schwefelbad liegt, zählte circa 40 Häuser, alle bewohnt.



Bad Haslach - 1880

Stubat

Das Ansuchen wurde bewilligt. 1820 bittet der Bruder Alois Fässler als Badwirt zu Kehlegg um Bewilligung des Wein Ausschanks zur Winterzeit im Oberdorf. Dass es mit dem Badewesen in dieser Zeit nicht gerade zum Besten stand, zeigt ein Bericht des Dornbirner Landrichters Dr. Moosbrugger 1829 an das Kreisamt in Bregenz: „Diese Bäder verdienen übrigens kaum den Namen „Bäder“ und werden mehr von Gesunden als von solchen, die eine Badkur gebrauchen müssen, besucht. Sie werden hauptsächlich von der gemeinen Volksklasse, größtenteils von Weibspersonen besucht. Es sind eigentlich nur Orte, wo gut Bekannte oder Freunde auf ein paar Tage zusammenkommen, welchen mehr an einer gu-

ten Mahlzeit als am Badewesen gelegen ist.“ Dass dem so bis ins letzte Jahrhundert herauf so war, zeigt der überlieferte angebliche Ausspruch des letzten Badwirts Robert Zumtobel, als er den Badebetrieb auf Mineralwassererzeugung umstellte: „Wenn se nid bada wend, söllend s´es sufo.“ Bad Kehlegg ist heute noch ein beliebtes Ausflugsziel.

Genauer dokumentiert als die Geschichte von Bad Kehlegg ist jene von Bad Haslach. Der Chronist Josef Albrich legt in seiner Dornbirner Chronik die Anfänge des Bades in die erste Hälfte des 15. Jahrhunderts zurück. Für das Jahr 1472 nennt er einen Johann Georg Wehinger als Besitzer und Badmeister. Sichere Hinweise auf die Existenz dieses Bades stammen aus der Zeit um 1600, der Regierungszeit des Grafen Caspar von Hohenems (1573/1640). In einer Urkunde im Dornbirner Stadtarchiv aus dem Jahre 1673 steht u.a. „Item, da auch eine Schrift in der Kanzley gefunden wegen des Stückle Guts oder Stauda auf dem Bagolten gelegen /:so Georg Wehinger geweißner Badmeister im Haslach dem weiland Grafen Kaspar zu Hohenems käuflich zugestellt.“

Aus der Zeit vor 1700 häufen sich die Quellen zum Badbetrieb im Haslach. So findet sich in den Beständen des Emser Palastarchivs, heute im VlbG. Landesarchiv, eine mit größter Wahrscheinlichkeit aus jener Zeit stammende ausführliche Beschreibung des Bades. Daraus sollen nun einige Stellen wortwörtlich angeführt werden: „Der Gütig und Hochst würkhende Gott hatt wegen deren Menschen alle Ding erschaffen und weislich geordnet, das selbe den menschen zu nuz und gehorsamt underworfen seyen. Hiro ist nicht die rede von der fruchtbarkeit der erden sondern alleinig wil man die Gütigkeit Gottes anrümnen welche sich in, und under der Erden gegen denen mit gebrechen behaftten Menschen erweist von willand dergleichen Mineral=waßer gar nicht zu gedenken, meldet man alleinig von jenen kostbaren quellen, mit welchen der gütigste Gott das löbliche Gericht Dorenbieren in dem sogenannten Haßlach begnadet hat.“ Im weiteren Verlauf der Beschreibung heißt es:



Bad Haslach - 1910

Stubat

“Dieses Edle Baad und Trinkh=waßer wird durch ohngefahr 100 Deuchel fehrners in die Ebne zu der hierzu erbauten Baade Hütten geführt. Die Würtung ist nach Romlichkeit, indeme sich bey dieser Baad=Hütten ein großes mit Zimmern voll erbautes Haus befindet, in welchem genugsame quartier, Aufenthalt und Bewürthung zu haben ist.“

Ob diese ganze Beschreibung den Tatsachen entspricht, oder ob es sich bereits damals um Werbung im heutigen Sinne handelte kann nicht gesagt werden. Seit Ende des 17. Jhdts. sind die Badmeister vom Haslach lückenlos bekannt. Um 1700 scheint in den Dornbirner Gerichtsakten mehrmals ein Adam Albrich (1654-1731) Badmeister im Haslach, als Angeklagter auf. Auch sein Sohn Georg wie sein Enkel Josef werden in den Quellen als Badmeister geführt. Ihm folgten sein Schwager Andreas Hilbe und 1791 Josef Hilbe. Ein Zeichen, dass es mit dem Badebetrieb nicht immer zum Besten stand, mag die Tatsache zeigen dass im 19. Jahrhundert nicht weniger

als 18 Besitzer in der Chronik angeführt werden. Für Bad Haslach gilt da das gleiche, wie bereits oben berichtet für Bad Kehlegg. 1873 erwarb Johann Georg Diem das Bad. Er begann sofort mit baulichen Veränderungen. Als erstes brach er seinen Teil des bis dahin bestehenden Doppelhauses ab. Stehen blieb nur das später einmal als „schimmeliges Albrich-Haus“ bezeichnete Nachbargebäude. Dieses brannte dann 1896 ab. Diem baute etwas entfernt vom bisherigen ein ansehnliches neues Gebäude. Dazu kam später ein größerer Hallenbau aus Holz. Unsere älteren Leser können sich bestimmt noch an das 1929 abgebrannte Haus erinnern. Unter den zahlreichen neuen Besitzern rückte der Badebetrieb immer weiter in den Hintergrund und Bad Haslach wurde zu einem der beliebtesten Ausflugsziele der Gegend. Nach dem Zweiten Weltkrieg kam das endgültige Ende des „Bad“ Haslach. Inzwischen gibt es das wieder vielbesuchte „Speise“- Gasthaus Bad Haslach.



Brand beim Bad Haslach - 1929

„Sauberkeit“ - in alten Dialektausdrücken

Albert Bohle

„A subors Moatle!“ – wer so lobte, meinte natürlich nicht eine frisch gewaschene und gestylte, „ussarputzte“ (=herausgeputzte) Schönheitskönigin, sondern einfach ein charmantes, an Leib und Seele wohlgeratenes Mädchen. „Subor“, „mögig“ (=sympathisch), „wehrlä“, (=regsam), früher vielleicht auch „wäch“ (=elegant, stattlich), - so anerkannt (und anerkennt) man wohl, dass jemand „got bejanand“, halt „ghörig“, (=wie es sich gehört) war (ist). Allerdings, wenn schon ein kleines Kind „schö richtig aputzat“ ist, denkt man eher an die Rede „mit alla Wässer gwöscho“ und „gschmiort und gsalbot“, also an raffinierte Schläue - „So eapparn künntot ma ehndr nid vrbutza“ (=könnte man eher nicht ertragen) – man fürchtete, dass man von ihm nicht alle Aufmachung (alles Schminke und Verstellung) abwaschen könnte. Aber im Ganzen: unsere Vorfahren hatten zweifellos den Ruf, reinlich, ordentlich zu sein.

Natürlich, wer wie unsere Eltern, Ahnen als Bauern, im Handwerk oder im Haushalt ohne all den modernen Komfort arbeitete, konnte sich gewiss nicht dreimal am Tag duschen. Da durfte man nicht gar zu „strupplig“ (=zimperlich, überbesorgt) sein und ständig Angst vor Schmutz haben. Wenn jemand „gställolat“, „gmüchtolat“, „gschwöaßolat“, oder „kötzolat“ heat (=nach Stall, Moder, Schweiß, Urin, Erbrochenem riechen), sodass es einen „nogr glupft heat“, hieß es halt spöttisch „Niomm a Naso voll!“ (=gewöhne dich dran!). Ähnliches galt, wenn der Nachbar „d'Bündt glägolat“ (=Jauche auf der Hauswiese ausgebracht) hat. – Kein Wunder, dass als Folge dieser bodenständigen „Entsorgung“ fast alle Kinder unter Wurmbefall gelitten haben. Allerdings musste die Hausmutter wohl „mengmol eappas abeschluko“, wenn „dio Gobowar“ im Stall und im Tenn herumtobten, am Brunnen „gsodat“ „gsäuelot“ (=mit Wasser spritzen, im Dreck spielen), in „Drecklacha“ (=Pfützen) „omanand knotzgat“ (barfuss

herumgewatet) und ganze „Klattora“ (=Dreckpatzen) ins „Vorhus inar trejt heat“ (ins Vorhaus herein gebracht)! Freilich wusste sie auch: „a Kiond moss halt zwanzg Pfund Dreack geasso hio, bis as gwachso ist“ (=ein Kind muss 20 Pfund Dreck gegessen haben, bis es erwachsen ist), - heute sagen manche Ärzte wieder, dass man – dermaßen „abgehärtet“ - früher kaum von Allergien geplagt worden sei. Aber wie hätte man damals die heutigen Hygieneanforderungen erfüllen können,



Ilse, Ruth und Rosa Katharina Salzmann beim Baden
- Anfang 1940er Jahre

- man wusste wohl, dass viele Krankheiten „erble“ (=ansteckend) waren; aber ihnen war man gewiss viel hilfloser als heute ausgeliefert. Selbstverständlich gab es immer richtige Dreckspatzen und Dreckfinken. Viel häufiger wohl beim männlichen Geschlecht! Da schüttelte wohl manche Frau über die „schlampige Mannsbildorgsellschaft“ den Kopf, - gar wenn diese dazu noch

Stubat

Sprüche rissen: „Liobr an gmüotliche Dreack as a ugfrogate Putzat“ (=lieber ein gemütlicher Dreck als eine ungefragte Putzerei), oder „Arfrora siond schö viel, abr arstunko no niomig!“ (=erfroren sind schon viele, aber erstunken noch niemand). Wenn die Frau dann schimpfte, maulte einer dann noch zurück: „Ah was, Du mit dinom Etepetete“ (=zimperliches Wesen), oder „Heast doch du an absurde Tuarej, a n alafönzische! (=Hast doch du ein verstiegenes Getue, a la francaise = französisches Wesen) Nur zu oft war aber die Klage der Frau begreiflich, wenn der arme Mann etwa über seine „Schrunda“ (=rissige Hornhaut“) jammer-te, sie aber diese als einen selbst verschuldeten „Häcklar“ (durch Schmutz entstanden Hautverletzungen) bezeichnete. Wenn so ein „Südere“ (=schmutziger Kerl) seinen „Tschik“ (=Kautabak) „gküderot“ (=ausspuckte), wenn die Buben mit einem „Trauerrand“ an den verwahrlosten „Kroto-negot“ („Fingernägeln“) „undor d’Lüt gango“ sind, wird es nicht geschadet (vielleicht auch nicht viel genutzt) haben, wenn sie ihm und den Buben „eapramol de Kopf abargwäscho“ und „d’Ohro usputzat heat“ (=zuweilen ihm gehörig den Kopf gewaschen und die Ohren ausgeputzt hat).

Dabei hatten sie selber wahrhaft genug Plage mit „deana Kogo Flöh, Häblüs und Wäntola“ (diesen verflixten Flöhen, Kleiderläusen und Wanzen), „wo d’nid amol mit Fotogän aweak bringst!“ (=gegen die nicht einmal das Enschmieren mit Petroleum hilft)!

Keine Frage: die Frauen, die Mütter haben in der Regel für Sauberkeit und Hygiene gesorgt. Die Buben leckten ihre Schrammen wohl ab oder versuchten darauf zu biseln; aber wenn sie „Stumpolöchor“ (=Fußverletzungen beim Barfußgehen) aus dem Streueried mitbrachten, mit einer „Blesse“ (=Verletzung), einer schmerzende „Fläre“ (=Aufschürfung) kamen, einen „vrrofoto Butzo“ (=Blutkruste auf einer entzündeten Stellen) aufgekratzt hatten; wenn die Mädchen, - mit allerlei „Ok und Weh“, wegen einer „ufgripsoto Blotoro“ (aufgescheuerte Blase), oder „anam Feahl“ (=Wundblase) weinte, - die Mutter musste dafür sorgen, dass die „Wehle und Behle“ (kleinen Verletzungen) mit Schnaps oder Kamillentee gewaschen wurden und nicht „verwilderten“ (=sich entzündeten);



Ausstellungsobjekte der Fa. Johann Fessler, Flaschner, während der Gewerbeausstellung - 1900

sie legte als Heilmittel heiße „Käspappeleblätter“ (=Blätter der Malve) auf die Wunde. Selbst wenn „an Oaß“ (=Eiß, Furunkel) entstanden war und Eiter immer wieder durch den Verband „süferte“ (=nässte), sie grauste sich nicht, sie wusste: „für jed’s Lido wachst a Krut!“ und fand immer einen Rat.

Die Väter knurrten eher trocken „Mach nid a so a Täre-Märe“ (übertriebene, aufgeregte Umstände); „A deam ist no kuonna nid gstorbo!“, und „Uomol Sterbo heolft!“ und reagierten auf die Ängste der Frauen mit einem „Z’Tod gforchtot ist ou gstorbo“. Das mütterliche Mitleid kannte eher die psychologische „Placebo“- Kunst mit der tröstlichen Zuredede „Hoala, hoale Kälblesdreack, bis morn a morn ist alls aweack!“, und manches, oft gar nicht so kleine Wehwehchen konnten sie einfach mit ihren gütigen Fingern wegstreicheln.

Wer kennt noch andere alte Wendungen - „Gucklöcher“ - in eine bald entschwindene Welt?

Hygienevorschriften der besonderen Art Salese Jokl - ein Kehler Original

Helmut Lecher

Jakob Rusch, besser bekannt unter dem Hausnamen Salese Jokl, kam 1909 in der Kehlen zur Welt. Er war sein Leben lang ein begeisterter Landwirt und zur Hygiene hatte er seine ganz besonderen Ansichten.

Rund ums Haus ging er das ganze Jahr über barfuß und da er auch die Stallarbeit barfuß verrichtete, hatte er an den Füßen eine braune Mischung von Haut und eingetrocknetem Dreck, was man im Dialekt als Häcklar bezeichnet. Gewaschen hat er sich immer im eiskalten Brunnen vor dem



Haus, das Hemd und die Hose hatte er dabei aber nie ausgezogen, weil er Wasser und Sonne nur ungern an seinen Körper ließ. Als ihm sein Untermieter Blasi einmal anbot, ihm ein Badezimmer zu bauen, lehnte er es mit der Begründung ab:

„Min Vater heot ou nio a Bad ghio und ischt bigott über achzge worro.“

Als man ihn im hohen Alter dann ins Pflegeheim zum Baden brachte, meinte ein Krankenpfleger: „Der Ma heot ou dött alls voll Dreack, wo sus normale Lüt kuon Dreack händ. Deon muoß i drümol iwoacho.“ Wenn er aber nach dem Bad im ausgeliehenen Bademantel durch das Pflegeheim flanierte und mit den Bewohnern ein Schwätzle tat, hätte man meinen können, es käme ein besserer Herr.

Am wohlsten fühlte sich Jokl ein Leben lang in alten Klamotten. Er zog wochenlang das gleiche alte, verlöchernte Unterhäß an, obwohl ihm seine Frau Anna jedes Jahr am Klosomarkt neue Unterwäsche kaufte und er einen ganzen Kasten davon hatte. Ein Filzhut im Winter und ein Taschentuch mit vier Knöpfen im Sommer dienten als Kopfbedeckung. Zum Schnutzen verwendete er immer die Finger.

Hochgeschlossenes Hemd, verfilzte Jacke und geflickte Hose rundeten sein Outfit ab. Seine Devise war immer: „Arm muoß ma usluoga.“

Er war ein harter Bursch, der Jokl. Als er im Spital einmal eine Magenoperation hatte und nachher nichts zu essen bekam, ging er ins Pflegeheim hinüber und bestellte dort Spiegeleier. Beim Zurückweg langte er noch ins Rollmopsglas und nahm im Bademantelsack eine Portion Rollmöpfe als Reserve für die Nacht mit. Am nächsten Morgen lief er frisch operiert zum Rossmetzger Moosmann, lieh sich dort ein Fahrrad aus und fuhr damit nach Hause in die Kehlen, um nachzuschauen, ob „sine Frou ou ghörig stalla töü“. All diese Sachen hat er ohne Schaden überstanden.

Zu Hause saß er gerne auf dem Bänkle, tat gern ein Schwätzle und trocknete das Gras auf dem

Stubat

Gehsteig. In der Küche lag das Katzenfutter auf dem Boden, der Hund bekam aus seinem Teller zu fressen und seinen Nachbarn servierte er Ob- ser aus sehr wolkigen Gläsern. Diese sahen das ganze Jahr kein Wasser von innen, weil Jokl der Meinung war: „ An guota Obsar desinfiziert ´s Glas vo seolb“. Im Stall sah es von der Sauberkeit her etwa gleich aus wie in der Küche.



Jokl besaß eine „ Fährlesu“, acht Kühe und sein ganzer Stolz, ein Ross. Die Großmolkerei verweigerte eine Zeit lang die Milchannahme wegen der Hygieneverhältnisse und mit dem Ross bekam er Schwierigkeiten mit dem Tierschutzverein, weil er es nicht ordentlich beschlagen ließ. Als das Ross dann starb, ließ er seine Frau den Heuwagen ziehen. Sie band an der Deichsel einen Strick an, legte diesen über die Schulter und zog, was das Zeug hielt. Er, aufgrund des hohen Alters schon gebrechlich, saß oben und dirigierte sie „hott und wischt“ so wie einst sein Ross.

Mit dem „Abhaga“ nahm er es nie sehr genau. Es war ihm egal, wenn seine Kühe in die Nachbargärten in der Kehlerau eindrangen. So wie seine äußere Einstellung zur Hygiene war auch seine innere Einstellung zu Frage des Eigentums. Wenn etwas irgendwo herumlag, Jokl konnte alles brauchen. Einmal nahm er von der Bödelestraße oberhalb von Ammenegg ein Fuder „Speolta“ mit. Als der Eigentümer diese dann hinter dem Haus von Jokl fand, musste sie dieser wieder ge-

nau an die gleiche Stelle zurück bringen, um einer Anzeige zu entgehen. Stacheldraht konnte er auch immer brauchen. Als er vom Grundstück seiner Schwägerin einmal eine Rolle mitnahm, rief diese: „ Jokl, Jokl, däs ischt min Droht“, aber er hörte nichts und der Stacheldraht war auf Nimmerwiedersehen verschwunden. Ein anderes Mal versprach er einem Bekannten als Pachtlohn für eine Bündt eine Fuhre Mist. Dieser organisierte extra einen Hänger, doch als er zur Mistgrube kam, war diese leer. Jokl hatte den Mist noch schnell vorher auf seine Bündt ausgebracht.

Aufgrund dieser bauernschlaun Ansichten von Recht und Eigentum bekam seine Frau Anna auf einmal Angst, der Jokl könnte in die Hölle kommen. Da sie wegen dieser Sorge nicht mehr schlafen konnte, fuhr die Nichte von Jokl die beiden zum Kaplan Bonetti. Nachdem sie diesem die Sachlage erklärt hatte, ging der Kaplan ins Auto und sagte zu Jokl: „ Der Herrgott wird dir deine Sünden vergeben. Du kommst nicht in die Hölle.“ Da war die Anna beruhigt und Jokl konnte im hohen Alter von über 90 Jahren friedlich sterben.

Wenn er heute herunter schauen kann, wird er sich wohl über die neumodischen Leute wundern, die sich drei mal am Tag duschen und zweimal das Unterhösle wechseln. Uns Kehlern bleibt er als uriges Original in guter Erinnerung, do Salese Jokl.



Hygiene aus medizinischer Sicht

Dr. Andreas Perle - Stadtarzt

Was würde wohl die griechische Göttin Hygieia, die Tochter des Gottes der Heilkunst, Äskulap, dazu sagen, dass man mit ihrem Namen heute Hygiene und damit immer auch Schmutz, Bakterien und Krankheit in Verbindung bringt?

Zumindest im weltberühmten Gemälde von Gustav Klimt zeigt sie sich voller Stolz und Anmut unberührt von solcher Anmaßung.

So sei es mir gestattet, mit Ihnen, liebe Leserinnen und Leser, einen kleinen Ausflug in die Welt der medizinischen Hygiene zu unternehmen.

Im Altertum, bei den Griechen und Römern, wurde Körperhygiene groß geschrieben! Die römische Therme, das römische Bad ist heute noch Inbegriff von Gesundheit und Wohlbefinden.

Auch im Mittelalter wurde in den Badeanstalten vor allem der großen Städte Europas noch gerne und viel gebadet, Jahrhunderte später, in der Renaissance, machte die Hygiene eine Pause:

Syphilis und Pest breiteten sich in Europa aus, Wissenschaftler hatten keine Erklärung dafür – schließlich waren Mikroben als Auslöser von Krankheiten noch unbekannt; man glaubte unter anderem, dass Wasser durch die Poren der Haut dringt und so Krankheiten überträgt. Einer ordentlichen Schmutzschicht auf der Haut wurde eine Schutzfunktion vor Krankheiten zugeschrieben.

Im 19. Jahrhundert kam es schließlich zu einer neuerlichen Blüte der Hygiene:

Louis Pasteur und Robert Koch gelang es, Bakterien als Krankheitserreger zu identifizieren, Ignaz Semmelweis stellte in Wien fest, dass durch einfache Hygienemaßnahmen (Händewaschen) auf Entbindungsstationen die Sterblichkeitsrate an Kindbettfieber deutlich gesenkt werden konnte! Hygiene war als wichtige Maßnahme zur Krankheitsvorbeugung erkannt. Körperpflege, Um-



gebungs- und Lebensmittelhygiene sowie Impfungen wurden immer wichtiger.

Welche hygienischen Maßnahmen sind aber für uns im 21. Jahrhundert unerlässlich, um Krankheiten zu vermeiden?

Dazu im Folgenden ein paar grundsätzliche Gedanken zu Körperhygiene, Hygiene in Küchen und Toiletten sowie Lebensmittelhygiene und richtigem Verhalten auf Reisen.

Fast schon wieder vergessen, aber gerade einmal ein halbes Jahr her ist die allgemeine Aufregung und Verwirrung um die vermeintliche Gefahr der neuen H1N1 Grippe (besser bekannt als Schweinegrippe). Ob eine Impfung nützlich sei, war auch unter Fachleuten umstritten und wurde heftig diskutiert.

Stubat

Unumstritten, einfach und wirkungsvoll, um die Übertragung von Grippe oder auch einem simplen Schnupfen zu verhindern, ist hingegen das Verwenden von Papier- statt Stofftaschentüchern und häufiges Händewaschen. Gar nicht zum guten Ton im Sinne der Hygiene gehört in Grippezeiten übrigens das Händeschütteln – seien Sie in den Wintermonaten ruhig unhöflich und verzichten Sie auf den gewohnten Händedruck!

Zumindest zweimal täglich Zähneputzen (Mundhygiene), sowie regelmäßiges Duschen (besser als baden!) sollte heute eigentlich selbstverständlich sein, um krank machende Bakterien und Parasiten von Haut und Haar fern zu halten. Aber Vorsicht! Zu häufiges Waschen, vor allem mit aggressiven Reinigungsmitteln (Seife, Duschgel) führt oft zu Allergien und Ausschlägen (Ekzemen) der Haut.

Im Haushalt sollte zur Vermeidung von Erkrankungen auf geeignete Hygienemaßnahmen im Bereich der Toiletten, vor allem aber in der Küche geachtet werden.

Wahre Brutstätten für Bakterien sind Orte, die bei eher warmen Temperaturen stets feucht sind: Somit ist der Küchenspüle besonderes Augenmerk zu schenken, Putzlappen und Schwämme zur Reinigung von Oberflächen und Geschirr sollen in kurzen Abständen ersetzt werden!

Aber auch der Kühlschrank gehört regelmäßig gereinigt, da in ihm besonders verderbliche, und oft mit krank machenden Keimen behaftete Lebensmittel wie Milchprodukte, Fleisch und Fisch (im Kühlschrank immer auf einen Teller legen!) in rohem Zustand aufbewahrt werden.

Wer erinnert sich nicht an den letzten, erst wenige Wochen zurückliegenden Lebensmittelskandal? In Österreich verstarben fünf Menschen, weil sich in Quargel aus der Steiermark krankmachende Bakterien (Listerien) befanden. Das zeigt auf tra-

gische Weise den Stellenwert einer sorgfältigen Lebensmittelhygiene auf.

Im privaten Bereich ist vor allem dem Umgang mit rohem Fleisch Beachtung zu schenken. Besonders Hühnerfleisch und Faschiertes sind gelegentlich mit Salmonellen verunreinigt. Durch Salmonellen hervorgerufene Erkrankungen können zu schweren Durchfällen und Fieber führen. Auch roher Fisch kann durch verschiedenste Keime verdorben sein.

Während bei der Zubereitung von Fleisch und Fisch durch ausreichendes Erhitzen (Durchbraten) die Gefahr einer Vergiftung durch Salmonellen oder andere Keime reduziert werden kann, sollte eine wichtige küchenhygienische Regel auf jeden Fall befolgt werden:

Geschirr und Besteck, mit dem rohes Fleisch oder roher Fisch zubereitet wurde, darf keinesfalls mit anderen, ungekocht verzehrten Nahrungsmitteln (Salat, Gemüse) in Kontakt kommen!

Besondere Vorsicht ist natürlich bei der Ernährung in (bestimmten) Urlaubsländern geboten! Neben den schon erwähnten Salmonellenerkrankungen besteht in vielen Ländern auch ein deutlich erhöhtes Risiko, durch mit Fäkalien verunreinigte Lebensmittel an Hepatitis (A), die mit Übelkeit, Erbrechen und Gelbsucht einhergeht, zu erkranken. Schutz bietet neben der Impfung die alte Weisheit von Reiseprofis: „Kochen, braten, schälen oder sein lassen!“

Natürlich gäbe es noch viel zum Thema Hygiene aus medizinischer Sicht zu sagen.

Ich denke aber, dass Hygieia, die antike Göttin der Gesundheit uns gnädig gesinnt sein wird, wenn wir versuchen, die wenigen besprochenen hygienischen Maßnahmen zur Verhinderung von Erkrankungen einzuhalten.

Seniorentreffpunkte

Kolpinghaus

7. Juni

Dr. Albert Bohle ist bei uns zu Gast und wir erinnern uns an „Alte Dorobirar Sprüche“

14. Juni

Vom 14. – 17. Juni fahren wir auf Urlaub in den Bayerischen Wald

21. Juni

Alwin Hammerer unterhält uns mit bekannt flotter Musik

28. Juni

Wir feiern die Geburtstagskinder der Monate Juni und Juli

5. Juli

Vor der Sommerpause führt uns ein Ganztagesausflug ins Mieminger Plateau

Pfarrheim Oberdorf

1. Juni

Halbtagesausflug zu Herrn Pfarrer Ferdinand Hiller

8. Juni

„Gestern und Heute“ Vortrag von Herrn Heinz Lanz

15. Juni

Letzter Jassnachmittag vor der Sommerpause

22. Juni

„Eindrücke von den Philippinen“, Vortrag von Herrn Pfarrer Werner Ludescher

29. Juni

Die Juni und Juli-Geborenen werden geehrt.

Pfarrheim Haselstauden

1. Juni

Abschluss vor der Sommerpause mit Musik

Pflegeheim Hatlerdorf

7. Juni

Wir singen wieder mit Frau Gretl und Frau Erna

14. Juni

Geburtstagsfeier mit allen im Juni und Juli-Geborenen

21. Juni

Halbtagsausflug

28. Juni

4-Tagesausflug – Mühlviertel und Böhmerwald

Pfarrzentrum St. Christoph

7. Juni

„Rohrbachwanderung“ zur Familie Konzett, Primelweg

14. Juni

„Gemütlicher Nachmittag“ mit Gesang und Tanz mit Herrn Helmut Esch

21. Juni

Vortrag über „Brot und Butter“ von Herrn Klaus Thaler

28. Juni

Geburtstagsfeier und Tanz mit Karl Heinz Mark

5. Juli

Halbjahresabschluss mit „Fahrt ins Blaue“

Die Betreuerteams der fünf Seniorenpunkte bedanken sich bei den zahlreichen Besuchern und wünschen erholsame Sommerferien.

Auf ein gesundes Wiedersehen im September.

Pensionistenverband Dornbirn

Jeden Dienstag - Tanz

Sommerpause bis 14. September

Jeden Mittwoch, 13.30 Uhr

Jasser- und Schnapser-Runde im Gasthaus „Sonne“, Eisengasse

Jeden Donnerstag, 14.30 Uhr

Kegeln „Güterbahnhof Wolfurt“, Anmeldung unter Tel. 0699-10744280

Neigungsgruppe Schiessen

Auskünfte unter Tel. 0660-1296723

Jeden Montag - Radausfahrten

Anmeldung unter Tel. 0676-7569620

2. Juli

Tanz-Schiffskreuzfahrt / Konstanz

13. – 18. Juli

7. Südtiroler Dolomitenwanderung

Bergwanderungen

Teilnahme nach vorheriger Rücksprache mit Walter Dornig, Tel. 05577-845902 oder Email: dornig.walter@vol.at.

Nähere Auskünfte und Anmeldungen

jeden Dienstag und Mittwoch, 9-11 Uhr, Viehmarktstraße 3, Tel. 20 08 38 und 0699/10 01 54 443.

Seniorenbund 50 plus

10. Juni

Bezirkswanderung im Schweizer Ried

17. Juni

Städte-Tournee Dornbirn

2. Juli

Landes-Seniorentreffen in Feldkirch

8. Juli

Sommerfest beim Möckle-Bur

25.-27. Juli

Dornbirner Seniorenbund Wandertage

26. August

Landeswandertag am Golm-Latschau

Radausfahrten

jeden zweiten Dienstag

Nähere Informationen zu den einzelnen Veranstaltungen finden Sie als Inserat im Dornbirner Gemeindeblatt und auf unserer homepage: www.mitdabei.at/dornbirn

Neues Seniorenhaus Birkenwiese

Am 19. Juni von 10 - 16 Uhr stellt die Stadt Dornbirn das neue Seniorenhaus Birkenwiese vor. Im Rahmen eines „Tages der offenen Tür“ haben alle, die sich für diese Betreuungsmöglichkeit interessieren, die Möglichkeit, das Haus zu besichtigen. Das Modell „Seniorenhaus“ ist richtungweisend und wurde mit dem ersten Haus in der Thomas-Rhomberg-Straße bereits erfolgreich umgesetzt. Das mehrstufige Konzept wurde von der Stadt entwickelt und inzwischen auch von anderen Vorarlberger Gemeinden übernommen. Knapp 40 Bewohnerinnen und Bewohner werden im neuen Haus in der Birkenwiese – je nach individuellem Bedarf – von der Hausleiterin und ihren Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern bestens begleitet und betreut. Die Atmosphäre im Haus ist offen und freundlich. Hier kann man sich wol fühlen.



Die Nachfrage nach dieser Form des Wohnens ist groß. Das hat die Verantwortlichen der Stadt dazu veranlasst, in Zusammenarbeit mit der VOGEWOSI – sie ist Bauträger – dieses Konzept am Standort Birkenwiese ein zweites Mal umzusetzen. Das Seniorenhaus Birkenwiese wurde als Teil der neuen Wohnanlage Birkenwiese errichtet. Das Seniorenhaus Birkenwiese hat mit dem Bahnhof Schoren und einer Stadtbushaltestelle optimale Anbindung an den öffentlichen Verkehr. Dies ist besonders für ältere Menschen – die oft nicht mehr so mobil sind – von großem Vorteil.

Gleichzeitig steht das Seniorenhaus Birkenwiese in nächster Nähe zum Achdamm, der zu Spaziergängen einlädt.

Die 30 Wohnungen sind als 1- bis 3-Zimmerwohnungen ausgelegt. Alle Wohnungen sind mit Balkon und barrierefrei ausgestattet. So wie im Städtischen Seniorenhaus Thomas-Rhomberg-Straße wird auch im Seniorenhaus Birkenwiese eine mehrstufige Betreuung je nach persönlichem Bedarf angeboten.

Die 14 Einzimmerwohnungen im Erdgeschoss und ersten Obergeschoss sind für eine Seniorenwohngruppe vorgesehen. Hier sind Senioren angesprochen, die bereits Hilfe für die Strukturierung ihres Alltags brauchen. Betreuerinnen und Betreuer sind ganztags vor Ort und geben bei den Aktivitäten des täglichen Lebens die notwendige Unterstützung. Die restlichen 16 Ein- bis Dreizimmerwohnungen werden an Menschen vermietet, für die eine barrierefreie Wohnung, der Sicherheitsaspekt und die Hausgemeinschaft wichtig sind.



Dornbirner Schriften

Stadtarchiv

Bunte Dornbirner Geschichtsforschung

Der neueste Band der „Dornbirner Schriften“ Nr. 38 zeigt auf, mit welcher unterschiedlichen Themen sich die Forschung zur Stadtgeschichte auseinandersetzt. Franz Kalb beschreibt die Familiennamen und deren wichtigste Namensträger, die im historischen Dornbirn vor über 200 Jahren vorgekommen sind. Franz Albrich erzählt eine lebendige Geschichte des Hatler Schulwesens und Richard Eberle analysiert die Entwicklung des Gewerbe- und Industriegebiets Eulental im 19. Jahrhundert. Klaus Pfeifer und das Ehepaar Käthi und Gerd Plückthun zeichnen in interdisziplinärer Weise ein plastisches Bild der Alpe Bocksberg oberhalb von Ebnet.



Die „Dornbirner Schriften“ sind im Buchhandel, oder im Büchershop des Stadtmuseums erhältlich. Abonnement-Bestellungen beim Stadtarchiv Dornbirn, Tel.: 05572/306-4905, stadtarchiv@dornbirn.at

Hausnamen

Franz Kalb

Ipsmüller

In den Jahren vor 1800 wurden viel mehr Häuser aus Holz gebaut. Für den Innenputz benötigte der „Stokodorar“ viel Gips.



Mittelfeldstraße 15 - um 1910

Die beiden Hatler Anton Mayer und Andreas Rein erinnerten sich der alten Gipsvorkommen am Breitenberg, wo sie geeignetes Gestein brachen und in speziellen Öfen brannten. Es wurde eine Fahrstraße von der alten Ziegelhütte im Wallenmahd gebaut und der Gips schon vor 1816 am Müllebach, wo später das Werk der Firma Herrburger & Rhomberg betrieben wurde, für den Gebrauch gemahlen. Am Breitenberg war zwischen den Kriegen noch das verwachsene Gelände sichtbar und das alte Werksgebäude diente bis zum Verfall zum Einstellen der Pferde bei warmem Wetter, es war der „Briemostadl“. Jetzt befindet sich dort das große Auffangbecken für einen eventuellen Satzsturz. Die Nachkommen aus der Familie Mayer werden bis auf den heutigen Tag im Hatlerdorf „Ipsmüllers“ genannt. Es sind noch immer gut situierte Leute, denn man meinte schon damals „Alls ischt besser als burä“.

Kleine Helfer mit großer Wirkung

Mit fortschreitendem Alter gewinnt die Sicherheit in den eigenen vier Wänden an Bedeutung. Denn Stürze und Unfälle können das gewohnte Leben plötzlich unterbrechen. Und Verletzungen lassen sich nicht mehr so leicht kurieren wie in jungen Jahren. Rutschende Teppiche, herumliegende Kabel, schlechte Beleuchtung, Mängel im Sanitärbereich, ungeeignete oder fehlende Handläufe und falsches Schuhwerk sind nur einige Beispiele, mit denen sich ältere Menschen das Leben selbst unnötig schwer und risikoreicher machen.

Dabei bedarf es keiner großen Anstrengungen, um das Zuhause sicherer zu gestalten.

Beispiel Gang und Treppe: Eine gute Beleuchtung, markierte Stufenkanten, Treppenabsätze und Schwellen helfen, diese Stolperfallen zu reduzieren. Handläufe, die über die erste und letzte Stufe hinausreichen, geben wirksamen Halt; Teppiche mit rutschfester Unterlage oder mit Doppelklebeband fixieren oder ganz darauf verzichten.



Beispiel Badezimmer: Rutschfeste Teppiche auf den glatten Fliesen sowie Matten mit Saugnäpfen in Dusche und Badewannen minimieren die Sturzgefahr deutlich. Ausreichend große Haltegriffe überall, wo man sie braucht. Zum Beispiel sollte der Griff im Bereich der Badewanne abgewinkelt und mindestens 80 Zentimeter lang sein. Ein Duschhocker oder Klappsitz mit Rückenlehne ist nicht nur bequem, sondern auch ein Sicherheitsfaktor. Auf diese Weise kann eine selbständige Körperpflege und damit ein Gefühl der Unabhängigkeit bis ins hohe Alter gewährleistet werden. Aber auch bei Tätigkeiten außerhalb des Hauses können sich ältere Menschen durch Vorsorgemaßnahmen vor Unfällen schützen. Schuhe mit rutschfesten Sohlen und niedrigen Absätzen schützen am besten vor Stürzen. Ein Stock kann in vielen Situationen eine hilfreiche Stütze sein. Auch ein kleiner nachziehbarer Einkaufswagen leistet gute Dienste.

Für den Haushalt gibt es ebenfalls zahlreiche „Kleinigkeiten“, die den Alltag erleichtern. Sie reichen vom hilfreichen Schraubdeckelöffner, der verlängerten Hand, dem Strumpfanzieher über den ergonomischen Dosenöffner oder dem verlängerten Schuhlöffel bis hin zu Kabelboxen, die mit einem vorhandenen Kabelsalat gründlich aufräumen.

Informationen und Checklisten bei der Initiative Sichere Gemeinden Tel: (05572) 54343 und bei der IfS-Beratungsstelle „Menschengerechtes Bauen“, Tel. (05523) 55 8 26-0.

Der Stadtbusfahrer

Es ist schon viele Jahre, ja Jahrzehnte her, das alte Spital war noch in Funktion. Ich lag in einem 10-Bett-Zimmer, wo man die verschiedensten Krankengeschichten gleich mehrfach mitbekam. Es muss in den Sommermonaten gewesen sein, denn der neue Patient war ein „Alpbuob“ so um die 12 Jahre alt. Da er direkt von der Alpe eingeliefert wurde, konnte er sich natürlich nicht auf den Krankenhausaufenthalt vorbereiten. Seine Füße waren vom Barfußgehen stark strapaziert und dadurch nicht klinisch rein. Die Schwestern investierten viel Zeit in die Behandlung seiner Füße, dafür war ihm der Spott der Zimmer-Kollegen gewiss. Er, als sogenannter Naturbursch, war sicherlich längere Zeit mit wenig Wasser in Berührung gekommen.



Die Zeit unmittelbar nach dem Zweiten Weltkrieg kann man natürlich nicht mit der heutigen Zeit vergleichen. Auf unseren Alpen sind heute vielfach Duschköglichkeiten vorhanden und durch die möglichen Nutzung der Solarenergie ist sogar warmes Wasser kein Luxus mehr. In unseren Häusern und Wohnungen ist das Bad mit seinen Varianten längst Standard geworden.

Wellness-Hotels werben mit Wohlfühloasen und die Körperlichkeit hat heute einen sehr hohen Stellenwert. Was wird heute so alles aufgewendet an Zeit und Geld für die außergewöhnliche Pflege des Körpers. „Weil wir es uns wert sind“. Um den natürlichen Schweiß hintanzuhalten, spritzt man sich eine chemische Substanz in die Achselhöhlen, und das Problem ist vordergründig beseitigt. Für den gesunden Organismus ist „Schweiß“ als Temperaturregler äußerst notwendig. Durch die heutige Schönheits-Chirurgie wird nur die Fassade des modernen Menschen beeinflusst.

Für das eigene Wohlbefinden wird es nicht genügen nur die Fassade zu streichen und dafür innerlich auszutrocknen. Die natürliche Ausgewogenheit sowie die nötige Zeit, um sich zu regenerieren, sind wichtig um zu sich selbst zu finden.

Allergien auf alle möglichen Einflüsse belasten heutzutage viele Menschen aller Altersschichten. Wissenschaftliche Untersuchungen zeigen keine eindeutigen Ergebnisse zur Linderung dieser gesundheitlichen Belastungen. Vermutungen lassen jedoch übertriebene Hygiene in einem ganz anderen Licht erscheinen, als das vor Jahren noch der Fall war. Der menschliche Organismus ist heute vielfach nicht mehr in der Lage, Umwelteinflüsse auszugleichen, weil durch die einseitige Zufuhr chemischer Aufbaustoffe das Immunsystem aus dem Gleichgewicht geraten kann.

Ihr Stadtbusfahrer

Begünstigte Selbstversicherung

in der Pensionsversicherung für Zeiten der Pflege naher Angehöriger

Seit August 2009 ist eine Verbesserung in der Pensionsversicherung für pflegende Angehörige wirksam.

Personen, die einen nahen Angehörigen oder eine nahe Angehörige mit Anspruch auf Pflegegeld zumindest in Höhe der Stufe 3 in häuslicher Umgebung pflegen, können sich kostenlos in der Pensionsversicherung freiwillig selbst versichern.

Die Beiträge hierfür übernimmt der Bund. Der pflegende Angehörige bzw. die pflegende Angehörige hat daher keinen Beitrag zu leisten.

Folgende Voraussetzungen müssen gegeben sein:

- bei der zu pflegenden Person muss es sich um einen nahen Angehörigen bzw. eine nahe Angehörige handeln
- die zu pflegende Person muss Anspruch auf Pflegegeld - zumindest in der Stufe 3 nach dem Bundespflegegeldgesetz oder nach den Bestimmungen der jeweiligen Landespflegegeldgesetze - haben
- die Pflege muss in häuslicher Umgebung erfolgen und die Arbeitskraft des Pflegers bzw. der Pflegerin erheblich beanspruchen
- der Wohnsitz des Pflegers bzw. der Pflegerin muss sich während des Zeitraums der Pflegetätigkeit im Inland befinden.

Den Antrag auf Selbstversicherung bzw. Weiterversicherung müssen Sie grundsätzlich bei jenem Träger der Pensionsversicherung einbringen, bei dem Sie zuletzt versichert waren.

Sollten noch keine Vorversicherungszeiten vorliegen, ist für Sie die Pensionsversicherungsanstalt zuständig. Der Versicherungsträger wird Sie über die weiteren Details beraten.



Stubat

Schreiben Sie für die Stubat ...

Wollen Sie mithelfen, die Dornbirner Seniorenzeitung noch attraktiver zu gestalten? Hier haben Sie die Möglichkeit.

Als Thema für die nächste Stubat haben wir uns „Friedhöfe und Begräbnisse“ ausgesucht. Wir glauben, dass auch darüber geschrieben und gesprochen werden soll und kann. Und es muss dabei nicht nur „tierisch ernst“ zugehen. Vielleicht haben Sie eine Geschichte zu diesem Thema zu erzählen. Wir würden Sie gerne hören und lesen und eventuell auch in der Stubat unterbringen. Sie müssen nicht unbedingt schreiben – unser geschätzter Redakteur Helmut Lecher hört ihnen gerne zu und bringt Ihre Geschichte zu Papier.

Sie erreichen ihn unter der Tel. Nr. 0650 7310756 oder per Email unter helmut.lecher@gmx.at

Wir freuen uns auf Ihre Beiträge!



Rätsel

In der letzten Stubat haben wir Sie gefragt, in welchem Jahr Kaiser Franz Josef in Dornbirn war. Aufgrund der zahlreichen Einsendungen haben sich sehr viele Leser daran erinnert, dass der Kaiser 1881 im Gütle war, von wo aus er auch das erste Telefonat geführt hat.

Wir bedanken uns herzlich für die vielen bunten und teilweise sehr persönlich gestalteten Zuschriften.

Aus allen richtigen Lösungen haben wir folgende drei Gewinner gezogen:

1. Hans Haltmeyer aus Dornbirn
2. Christl Rusch aus Dornbirn
3. Peter und Christine Kastner aus Bad Vöslau

Die Buchpreise schicken wir Ihnen per Post zu.

In der aktuellen Stubat-Ausgabe dreht sich alles um Sauberkeit und Hygiene. Dabei wird von unseren Autoren mehrfach der Dialektausdruck „**Häcklar**“ verwendet.

Wir möchten nun von Ihnen wissen, handelt es sich bei diesem Begriff um

- ein Holzerkleinerungsgerät
- einen alten Ausdruck für Handarbeit oder
- eingerissene, verdreckte, trockene Haut

Die richtige Lösung schicken Sie bitte an:

Stubat – Dornbirner Seniorenzeitung
Amt der Stadt Dornbirn
Rathausplatz 2
A-6850 Dornbirn

Wir freuen uns über Ihre Zuschrift.

Aus der Fotosammlung des Stadtarchivs

Helga Platzgummer

Auflösung von Stubat 62

Rüsch Werke

Auf dem Gruppenfoto der Rüsch-Werke fand Herr Gebhard Greissing seinen Urgroßvater: Josef Andrä Fußenegger (Melko Sepp Andreas von der Hinteren Achmühle) steht als zweiter von rechts in der hintersten Reihe. Er war Jahrzehnte als Gießer bei den Rüsch-Werken beschäftigt. Bruno Amann bemerkte in der 1. Reihe, 3. von links Engelbert Minikus, Eisengießer, Vater von Dr. Franz Josef Minikus und Großvater von Anna Amann.

In der Stubat Nr. 61 stellten wir die Oberdorfer Funken-Buben vor. Der Standort dieses Funken dürfte wahrscheinlich Heidach sein, so Frau Reinelde Rümmele. Vielen Dank für ihre Mitarbeit!

Bäder

Rudolf Zumtobel erwarb 1904 das Bad Kehlegg und machte daraus einen angesehenen Kurbetrieb. Er warb mit Dampf- und Wannenbädern,

deren Schwefel-, Eisen- und Stahlquellwasser heilende Wirkung hätte, sowie mit einem Gastbetrieb „inmitten des Waldes“. Das Foto entstand kurz nach dem Kauf des Bades.

Liebe Leserinnen und Leser, wenn Sie Fotografien von Dornbirner Bädern oder Badeanstalten besitzen, z.B. Bad Haslach (Haslach 1), Bad Kehlen (Kehlerstraße 81), Schwimmbad Weppach (F.M. Hämmerle), Hotel Rhomberg (Bahnhofstraße 11), Bertschler (Schubertstraße 6), bitte melden Sie sich persönlich, telefonisch oder per Email im Stadtarchiv Dornbirn, Marktplatz 11, Helga Platzgummer, Tel. 05572-306-4904, helga.platzgummer@dornbirn.at

Fotos von den „Badern“, Heilpraktikern, Therapeuten, Masseuren und Badenden sowie Innenaufnahmen mit Wannen und der Badebetrieb des Dornbirner Krankenhauses würden uns sehr interessieren.



Bad Kehlegg nach 1904

Stubat

Von Badeanstalten , Wannen- und Brausebädern...

von Helmut Fussenegger und Stadtarchiv Dornbirn

Badezimmer und Wellnessbereiche wie wir sie heute kennen, waren vor 60 Jahren noch kaum bekannt. Erst in den 50iger Jahren wurde es allgemein üblich Bäder bzw. „Nasszellen“ in Neubauten einzurichten. Meist wurde früher, sofern keine eigene Waschküche vorhanden war, kurzerhand die Küche in ein „Bad“ umfunktioniert, man wusch sich im „Firggar“ oder stellte einen „Zubor“ bzw. eine „Badgelto“ in die Küche.



Bad Haslach.
Von heute an sind wieder
täglich Bäder zu haben
wozu freundlichst einladet 1738
Jakob Diem.

aus dem Gemeindeblatt - 1910

Ich erinnere mich an die „Baderituale“ vor 60 Jahren. Samstags war der große „Waschtag“ in der nassen und kalten Waschküche. Der Waschofen wurde angeheizt und mit dem warmen Wasser dann die große Zinkblech-Badewanne gefüllt. Badespas pur in der Waschküche, was ist da schon ein Whirlpool von heute dagegen.



**Besucht die
Badeanstalt
Schubertstraße 6**
Täglich bis 9 Uhr, Samstags bis 10 Uhr abds.
geöffnet. ⁸² Sonn- und Feiertags geschlossen.

aus dem Gemeindeblatt - 1933

Bereits vor 100 Jahren gab es neben privaten Bädern eine öffentliche Badeanstalt in Dornbirn. Sie wurde nach der Stadterhebung im Jahre 1901 im Stadtspital eingerichtet. In einer eigene Baudeordnung wurde u.a. festgelegt: „Die Dauer des Wannenbades darf einschließlich des Aus- und Ankleidens $\frac{3}{4}$ Stunden nicht überschreiten. Für längere Benützung ist doppelter Preis zu bezahlen.“ Im Jänner 1908 wurden im Spital 230 Wannenbäder und 8 Schwitzbäder verzeichnet.

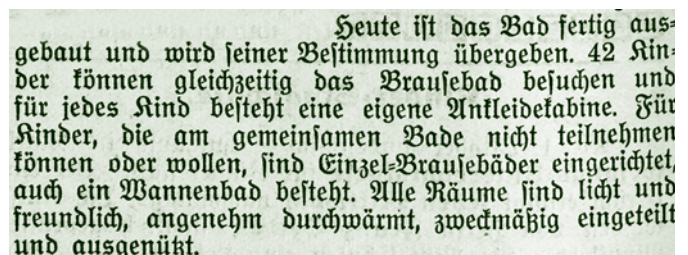


Städt. Badeanstalt
Lustenauerstrasse 1, II. Bezirk.

Geöffnet
während des **Sommer-Halbjahres** (vom 1. Mai bis 31. Oktober) an Werktagen von 6 bis 12 Uhr vormittags und 2 bis 8 Uhr abends;
im **Winter-Halbjahre** (vom 1. November bis 31. April) von 8 bis 12 Uhr vormittags und 2 bis 8 Uhr abends.
An **Sonn- und Feiertagen** ohne Unterschied der Jahreszeit von 7 bis 8 Uhr früh und 9 bis 4 Uhr nachmittags.
An den höchsten Festtagen als: Neujahr, Oster-sonntag, Pfingstsonntag, Frohnleichnam und Weihnachten bleiben die Bäder geschlossen.
----- **Bade-Gebühren:** -----
Wannenbad 60 bis 70 h
Schwitzbad 60 h
Brausebad 20 h.
Die Verwaltung.

aus dem Adressbuch - 1910

Auch in Schulen wurden sogenannte Brausebäder eingerichtet. So wurde 1930 das neue Schulbad im Volksschulgebäude in Markt eröffnet. Dazu folgende Mitteilung im Gemeindeblatt Nr. 38 vom 21.9.1930:



Heute ist das Bad fertig ausgebaut und wird seiner Bestimmung übergeben. 42 Kinder können gleichzeitig das Brausebad besuchen und für jedes Kind besteht eine eigene Ankleidekabine. Für Kinder, die am gemeinsamen Bade nicht teilnehmen können oder wollen, sind Einzel-Brausebäder eingerichtet, auch ein Wannenbad besteht. Alle Räume sind licht und freundlich, angenehm durchwärmt, zweckmäßig eingeteilt und ausgenügt.